

EINE EIGENTÜMLICHE EMANZIPATION

Der Lebensweg des jungen Ernst Sommerlad bis hin zu seiner Emigration ins unbekannte Liechtenstein erweist sich im Buch als Bewegung weg von den Epizentren des politischen Wahns und der europäischen Unruhe. Geboren 1895, grossgeworden im wilhelminischen Reich, geht der Förstersohn Sommerlad durch Erfahrungen, die viele seiner Generation, darunter auch seinen Bruder, zu Anhängern eines starken «Hitlerdeutschland» werden liessen. Sommerlad zieht mit der neoromanischen Jugendbewegung «Wandervogel», meldet sich 1914 begeistert für den Dienst in einer Eliteeinheit, kämpft an allen Fronten, flieht aus französischer Gefangenschaft und kehrt auf abenteuerlichen Wegen nach Deutschland zurück, wo er – anscheinend ohne grössere Blessuren – sein Hochbaustudium wieder aufnimmt.

Das Buch beschreibt einen wissbegierigen und unternehmenslustigen Deutschen, der sich nicht damit aufhielt, den Zusammenbruch des Kaiserreiches zu seiner persönlichen Ehrensache zu machen. Nach dem nationalistischen Rausch des Ersten Weltkrieges tritt Sommerlads politische Bindung in den Hintergrund, andererseits ist sein Verhältnis zu Obrigkeiten und Behörden von Wideretzlichkeit und Opportunismus bestimmt: Ein falscher Pass auf den Namen «Alsleben», behördlich abgesegnet, ermöglicht ihm 1921 bis 1924 die Arbeitsaufnahme im französisch besetzten Mainz. Viele Jahre später, während des Krieges, gefährdet eine amtliche Strafmassnahme, die Aberkennung seiner Staatsangehörigkeit durch die Nationalsozialisten, seine berufliche und persönliche Existenz. An empfindlicher Stelle bürokratisch schikaniert, empört sich Sommerlad schliesslich deutlich gegenüber jenem Regime, dessen Machenschaften ihm die längste Zeit über wenig durchsichtig und mithin auch weniger wichtig waren.

VOM NUTZEN UND NACHTEIL DER PROVINZ

Sommerlads politisches Credo scheint in seiner architektonischen Mission, dem Bekenntnis zum praktisch-funktionalen Bauen fürs «niedere Volk», aufgehoben. Beflügelt von der rationellen Bauaufassung der deutschen Bauhaus-Schule, den neuen Kunstformen gegenüber aufgeschlossen, drängt es Sommerlad zur Umsetzung seiner Architektur. Warum und wie ihm dies ausgerechnet im Liechtenstein der Vorkriegszeit, einem katholisch-bäuerlichen Entwicklungsland, gelingt, macht das Buch von Bellasi/Riederer über zahlreiche Passagen lesenswert. Sommerlad trifft 1924 in Liechtenstein ein und erhält im selben Jahr eine beschränkte Gewerbekonzession – vor der Wirtschaftskrise und den schweren politischen Spannungen der Dreissigerjahre.

Der energiegeladene Jungarchitekt profitiert von unerschlossenen und neu zu erschliessenden Boden- und Geldquellen. Die Vorzeichen sind günstig, denn das Land hat Kapitalbedarf und viel Brachland. Wohlhabende Neubürger kaufen sich ein, suchen Steuervorteile und ein Gehäuse für ihren gewohnten Lebensstil. Sommerlad baut modern und elegant – vorerst nicht fürs einfache Volk. Der Architekt schliesst mit Pionieren des Treuhandwesens Allianzen, bietet Geldanlagen wie Häuser an. Die Regierungschefs, Gustav Schädler wie Josef Hoop, sind ihm gewogen. Allerdings lagen Gunst und Missgunst nahe beieinander, und Sommerlad scheint nicht ein Mann der versöhnlichen Worte gewesen zu sein (dafür sei seine Frau Gertrud zuständig gewesen. Auch ein biographisches Detail, in dem viel Kultur-Geschichte steckt). Seit seinem Auftreten in Liechtenstein wird der einzige Architekt im Land insbesondere von Gewerbetreibenden beargwöhnt und angefeindet. In ihrer Sicht wird Sommerlad zum Konkurrenten, Preisdrücker und Ausländer, fremd in Bau- wie Lebensauffassung. Bellasi/Riederer zeichnen Konfliktausdruck und -mentalitäten im engen Liechtenstein nach, die korrespondierenden Vorbehalte und Unkenntnisse: «man kam sich gegenseitig exotisch vor.» Sommerlad entwarf seine Häuser für den Gebrauch durch